

ZEIDLER, JAKOB

# Eine Censurexemplar von Grillparzer's "König Ottokars Glück und Ende"

Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte

Verlag von Carl Konegen  
Wien  
1897

# books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

## What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

## How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

## How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

# Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

## Print

Print out the whole book or only some pages.

## Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

## Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

# Advanced EOD eBook - How to use

## Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

## Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

## Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

# Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

# More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

Universitäts-Bibliothek Wien

I

343.277







395217 Wien (Königsplatz 10)



I 343.277

## Ein Censur-exemplar von Grillparzer's: „König Ottokars Glück und Ende.“

(Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.)

Von Jakob Reidler.<sup>1)</sup>

Unter den Auspicien Maria Theresias und Josef II. wurde von Geistlichen und Lehrern, von Staatsmännern, Beamten und Militärs, wie Denis, Sonnenfels, Gebler, Ayrenhoff, der Zusammenhang zwischen der Dichtung Deutschlands und Oesterreichs, der in den Tagen der Gegenreformation gelockert worden war, wieder hergestellt. Unter kräftiger Einwirkung der Staatsgewalt wurden Hanswurst und seine Verwandten vertrieben und dem Alexandrinerstücke das Hof- und Nationaltheater erobert. Die fortschreitende Literatur und die Censur strebten lange Zeit hindurch denselben Zielen zu. Nicht selten versahen angesehene Schriftsteller zugleich das Amt des Censors. In der nachjosephinischen Zeit, da die französische Revolution die Staatsmänner ängstlicher machte, richtete man wieder höhere Schranken gegen das Eindringen der deutschen Literatur auf. Der Druck der napoleonischen Gewaltherrschaft aber öffnete den Classikern und Romantikern die Wege nach Oesterreich und rief daselbst einen neuen Aufschwung deutscher Literatur hervor, wobei wieder Staats-

<sup>1)</sup> Die vorliegende Arbeit, verehrter Freund, liegt seit Jahren im Pulte, da ich sie gern in einen größeren Zusammenhang der Censurgeschichte hineingestellt hätte. Sie haben nun in Ihrer Arbeit »Zur Geschichte der Wiener Theaterzensur« I. (Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft VII. Jahrgang. Wien. Verlag von Carl Konegen. 1897. S. 238—240) den Rahmen zu zimmern begonnen, in welchen auch meine Forschung sich einfügt. Wollen Sie daher den bescheidenen Findling als kleines Geburtstags-Genton freundlich aufnehmen zur Erinnerung an die Jahre vielfältiger gemeinsamer Arbeit. Den Charakter meiner Studie wollte ich durch Umarbeitung im Hinblick auf Grillparzer-Jahrbuch VII. nicht verändern; aber im Ganzen und in zahlreichen Einzelheiten werden meine Ergebnisse durch Ihre Arbeit erst ins richtige Licht gesetzt.

gewalt und Schriftstellerwelt Schulter an Schulter miteinander marschirten. Freiherr von Hormayr, der seit 1802 in Wien lebte, bildete den Mittelpunkt aller patriotischen Kunstbestrebungen. Im »Oesterreichischen Plutarch«, im »Taschenbuch für vaterländische Geschichte«, im »Archiv«, in zahlreichen Artikeln der »Vaterländischen Blätter« speicherte der vielgeschäftige Historiker Material aus der vaterländischen Geschichte auf, immer im Hinblick auf künstlerische und dichterische Verwerthung: denn die Wissenschaft sollte wirksam für die Gegenwart werden. Es sollte eine österreichische Kunst, eine österreichische Literatur, vor Allem ein österreichisches Theater entstehen. Hormayr selbst hatte 1805 einen »Friedrich von Oesterreich« und einen »Leopold den Schönen« erscheinen lassen. Collin, der Dichter der »Wehrmannslieder«, begann eine epische Bearbeitung des Ottokarstoffes, Hormayr wies ihn auf dramatische Behandlung hin. Ladislaus Pyrker, der später das Epos »Rudolphias« erscheinen ließ, trat 1810 mit einer Anzahl patriotischer Dramen auf. Auch sonst fand Hormayr zahlreiches Gefolge — ich erwähne nur Matthäus Collin, Kollmann, Kalschberg. Der Rudolf-Ottokarstoff erscheint wiederholt. Schon 1785 war auf dem Nationaltheater ein »Rudolf von Habsburg« aufgeführt worden von dem Württemberger Werthes, der wie Pyrker und Körner auch einen »Briny« geschrieben hat. 1812 gab man im Theater an der Wien ein schwächliches Schauspiel »Rudolf von Habsburg« von M. H. Wynart, 1813 wurde Kogebue's: »Ottokar und Rudolf« aufgeführt. Hofrath Mosel, dessen Haus den Mittelpunkt des musikalischen Wien bildete, forderte Karoline Pichler auf, einen Operntext auf das Sujet: »Rudolf von Habsburg« zu schreiben. Später wies er den eingesandten Text allerdings als nicht passend zurück. Endlich erschien der große vaterländische Dichter, wie ihn die Epoche der Freiheitskriege geträumt hatte, und brachte die Tragödie »König Ottokars Glück und Ende«. Seit den Jahren 1813 und 1814 hatten sich aber Wandlungen vollzogen, welche ein Ringen zwischen Censur und Dichter hervorriefen, das nur durch das Eingreifen der höchsten Gewalten zu einer für den Dichter günstigen Lösung gebracht werden konnte.

Der Dichter hat die Geschichte dieses Kampfes in seiner Selbstbiographie erzählt, das Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft hat im ersten Jahrgang briefliche und actenmäßige Belege über den Verlauf des



berühmten Censurromanes gebracht. Das merkwürdigste Document ist wohl der authentische Text des tiefergreifenden Briefes Grillparzer's an den Präsidenten der obersten Polizei- und Censurhoffstelle, Josef Graf von Sedlnitzky, in welchem der Dichter dem hohen Beamten gegenüber direct die Frage nach Sein oder Nichtsein seiner, ja der dramatischen Poesie in Oesterreich überhaupt, an das Schickal seines »Ottokar« knüpft. »Wenn E. E. meinen Ottokar verbiethen« — ruft der Dichter aus tiefster Seele — »rauben Sie mir die Frucht jahrelanger Arbeiten, meine Aussicht auf die Zukunft, vernichten mich und in mir vielleicht eine Reihe aufkeimender Talente, die mein Beispiel sich zur Warnung nehmen und sich zur Gemeinheit der Journale oder der Posse der Leopoldstädterbühne flüchten werden, von denen mich enthalten zu haben, an mir so hart bestraft wird.« Das Stück wurde bekanntlich über Antrag der Hof- und Staatskanzlei verboten, über kaiserliche Anordnung jedoch freigegeben und am 19. Februar 1825 zum ersten Mal im Burgtheater aufgeführt. Damit ist aber »Ottokar's« Censurgeschichte noch nicht beendet. Am Tage der ersten Aufführung erschien das Buch bei F. W. Wallishausser und fand reißenden Absatz. Das Theater an der Wien hatte nur auf das Erscheinen des Buches gewartet, um sogleich mit dem Einstudiren des Dramas, das als Druckwerk keine besondere Honorirung nothwendig machte, zu beginnen. Schon am 23. Februar 1825 erhob die Hoftheater-Direction bei der Polizeistelle Einspruch gegen eine Aufführung des Stückes im Theater an der Wien. Graf Sedlnitzky gab dem Einspruch keine Folge. Der Oberstkämmerer erstattete Bericht hierüber an den Kaiser, und die Sache kam zur Verhandlung im Staatsrath. Hier drang die Ansicht des Freiherrn von Rübeck durch, »daß sobald das Manuscript in Druck gelegt sei, der freie Gebrauch des gedruckten Werkes in jeder Art und Jedermann insofern gestattet sei, als nicht eine Beschränkung durch die Gesetze stattfindet. Diese aber verbieten nur den Nachdruck der im Inlande aufgelegten Werke und fordern bei gedruckten dramatischen Werken nur eine nochmalige Censurbewilligung vor ihrer Aufführung«. Der Kaiser entschied demgemäß für die Polizeihoffstelle — und am Ostermontag 1825 ging »Ottokar« post tot discrimina rerum im Theater an der Wien in Scene.<sup>1)</sup> Innerhalb

<sup>1)</sup> Literatur siehe Grillparzer's Werke in Sauer's Ausgabe XV<sup>4</sup> S. 123 ff., ferner Carl Glossy im Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. I. Bd. 1890, S. 253 f.

acht Tagen wurde er siebenmal gegeben und erhielt sich weiter auf dem Spielplan, bis am 31. Mai 1825 die inhaltsreiche Aera Pálffy dieser Bühne mit Grillparzer's Trauerspiel schloß.

Moritz Kott, welcher Jaromir, Karl Moor, Wilhelm Tell und andere classische und unclassische Helden in vorstädtischen Lapidarstyl über-  
setzte, hat auch die Rolle Ottokars im Theater an der Wien creirt.<sup>1)</sup> Grillparzer war nicht sehr entzückt über den Vorstadt-Ottokar und sagt über die Aufführung: »Wie diese beschaffen war, kann man daraus abnehmen, daß der mit der Rolle des Ottokar betraute Schauspieler, der jetzt in Berlin engagirte Herr Kott, am Tage nach der ersten Darstellung im Burgtheater einen meiner Bekannten über den gestrigen Erfolg, vor Allem über die Art fragte, wie Anschütz den Ottokar gehalten habe. Als dieser ihm sagte: streng, heftig, hart; erwiderte Kott, der das Stück noch gar nicht kannte: ich werde ihn mild geben.«<sup>2)</sup>

Die Anekdote mag wahr sein: aber merkwürdig, der »milde« Ottokar Kott's war so recht nach dem Herzen der Censurhoffstelle. Sollte der Vorstadtmime seine Auffassung wirklich nur im Widerspruch gegen den Burgschauspieler gewonnen haben, so wurde er durch die Censurbehörde alsbald in derselben lebhaft bestärkt. Das Censurbuch des Theaters an der Wien von 1825 tilgt oder mildert alle Stellen des Textes, welche den Schauspieler veranlassen könnten, den Bühnenkönig recht »streng«, »heftig« oder »hart« darzustellen. Das ganze Trauerspiel wird in diesem Buche mehr auf den Conversationston gestimmt und alle grelleren Accente ins Allgemeine abgetönt. Dem ersten Anblick nach erscheinen die Einwirkungen dieser zweiten Censur als unbedeutende Einzelheiten, genauere Untersuchung lehrt aber, daß sie vielfach in das Gefüge des Dramas eingreifen und geradezu einen »milden Ottokar« geschaffen haben. Ich denke daher vor dem Vorwurf philologischer Kleinrämerei gefeit zu sein, wenn ich auf eine nähere Besprechung dieses Censurbuches eingehe.

und Anmerkungen dazu S. 345 f., S. 347 f. Zur Censurgeschichte vgl. die entsprechenden Partien bei G. Kub, Ab. Fäulhammer, Laube, ferner Heinrich Anschütz, Erinnerungen, Wien 1866, S. 296 ff., f. a. Costenoble in dem von Carl Glossy und Jakob Zeidler herausgegebenen »Aus dem Burgtheater 1818—1837«.... Wien 1889. 2 Bde. an vielen Stellen.

<sup>1)</sup> Vgl. J. Zeidler, Traum ein Leben. I. Feuilleton der »Wiener Zeitung« 1887, Nr. 177.

<sup>2)</sup> Grillparzer, Selbstbiographie I. c. XV<sup>1</sup>, 123 ff.

Die sogenannte Carl'sche Bibliothek des Theaters in der Leopoldstadt in Wien, welche ich einmal zum Zwecke der Wiener Theatergeschichte mit gütiger Erlaubniß der Direction durchforscht habe, enthält als Nr. 223 einen Papierband gr. 8<sup>o</sup> mit dem Titel: »König Ottokar's Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer. Mit K. Württembergischen und Großherz. Badenschen Privilegien. Wien 1825. Druck und Verlag von J. B. Wallishausser.« Auf der Umschlagdecke rechts oben ist mit Tinte geschrieben »Soufflirbuch«. Auf der zweiten Seite des Schmutzblattes sind mit Bleistift die für jeden Act nöthigen Decorationen verzeichnet, darunter, was für uns wichtig ist, auch der »Sarg« im V. Act. Die Decorationen rührten von Arrigoni her. Das Titelblatt erweist aber unser Soufflirbuch auch als Censurbuch. Rechts oben steht in verblaßten Tintebuchstaben: »Praes. den 5. März 825 Rother m. p.« Unter dem Druck von Grillparzer's Namen steht mit etwas schwärzerer Tinte: »Für das k. k. priv. Th. a. d. Wien Friedrich Demmer m. p.« Am unteren Ende des Buches ist an der Rückenseite von dem vorletzten Blatt bis zum Schmutzblatt der schwarze gelbe Faden, welcher das Siegel der Censurbehörde hielt, durch das ganze Buch gezogen. Das Sigill fehlt, da links unten ein Stück des letzten Blattes abgerissen ist. Von der Censurclauser sind aber folgende Worte erhalten: »wird om. del. cor. cor. gestattet« — dann unterzeichnet: »Polizeihofstelle 17. März 1825.« Von der Unterschrift sind nur die drei Buchstaben: »Zett« vorhanden: denn gerade an dieser Stelle setzt der Riß ein. Mehr als 25 Stücke aus den Jahren 1823—1827, welche ich in Censur-exemplaren in den Händen gehabt habe, weisen in den gleichen Schriftzügen den Namen »Zettler« auf. Es ist Alois Zettler, welcher bis 1828 bei der Polizei- und Censurhofstelle wirkte. Er ist 1778 zu Brüx in Böhmen geboren, absolvirte seine philosophischen Studien in Prag und lehrte seit 1801 als Humanitätsprofessor an der k. k. orientalischen Akademie in Wien. Christoph Ruffner hat eine Sammlung seiner Gedichte herausgegeben, welche in süßer, deminutivliebender Sprache alltägliche Gefühle ausdrücken. Als Soufflirbuch ist das Exemplar vollständig »eingesichtet«. Wir sehen den Regisseur an der Arbeit. Da bei Grillparzer eine Eintheilung in Auftritte fehlt, hat sie die Regie vorgenommen, und zwar:

Act I in 14,  
Act II in 8,  
Act III in 8,  
Act IV in 10 und  
Act V in 12 Scenen.

Die Eintheilung ist ziemlich äußerlich nach dem Auftreten der Personen gemacht, bietet also nichts besonders Lehrreiches dar — und es mag daher genügen, beispielsweise die Eintheilung des I. Actes vorzuführen. Ich citire die Seitenzahlen nach der Gesamtausgabe von 1872, welche ich mit dem Censurexemplar von 1825 verglichen, und in die ich seinerzeit dessen Inhalt diplomatisch getreu übertragen habe. Die Vergleichung mit Sauer's Ausgabe bietet ohnedies keine besondere Schwierigkeit.

Scene I der Regie auf S. 5 umfaßt nur die Verse, welche Elisabeth spricht.

Scene II von der Ankunft des alten Merenberg. S. 5—6.

Scene III von Seyfrieds Erscheinen. S. 6—8.

Scene IV. Benesch von Diebitz und Milota kommen. S. 8—9.

Scene V. Bertha von Diebitz kommt. S. 9—12.

Scene VI. Zamisch tritt ein . . S. 12—18.

Scene VII. Die Königin tritt . . . S. 18—25.

Scene VIII. Thronsaal . . S. 26—33.

Scene IX. Der Kanzler. S. 33—39.

Die folgenden Scenen schließen an das Erscheinen der Stände von Steiermark, von Kärnten, die Ankunft des Königs von Ungarn, Rudolfs und endlich XIV »Margaretha kommt mit Schriften.« Von VII—XIV sind die Scenenbezeichnungen übrigens oft so angebracht, daß nicht klar ersichtlich ist, wo die Scheidung eigentlich gedacht ist. Dies genüge über die Sceneneintheilung. Außerdem sind am Rande die nöthigen Bemerkungen angebracht über Auf- und Abgang der Personen: also z. B. I. 1. »Seyfried an der S. R. Thr. mit Hellebarde« oder »Ein Diener ist gekommen« dazu: »NB. mit Balsam=Fläschchen« und dergl. mehr. Glocken- und Actuszeichen fehlen natürlich nicht, mitunter ist an den Rand eine Skizze gezeichnet, um die Gruppierung der Personen in Ensemble-scenen anzudeuten. Kurz, das Buch ist ein völlig ausgearbeitetes Regiebuch. Die Regiestriche, Zeichnungen und Bemerkungen sind mit Bleistift gemacht. Die Censurstriche und Bemerkungen sind mit Tinte geschrieben. An vielen Stellen finden sich Bleistiftstriche, die später mit Tinte überfahren worden sind. Der Grund dieser Erscheinung kann entweder in einer ersten flüchtigen Durchsicht oder in der Arbeit einer zweiten Hand

liegen. Lange Zeit herrschte bei der Censurbehörde der Brauch, eingesandte Stücke an Literaten zur Besprechung zu übergeben und im Anschluß an dieselbe die Censuren zu machen. Um der Andacht zum Kleinen gerecht zu werden, sei erwähnt, daß an einer einzigen Stelle mit andersfarbiger, graublauer Tinte geschrieben ist, nämlich S. 38 für »Kigel« das Wort »Trieb«. Die Tendenz, Schwächung des Ausdruckes, stimmt zu den übrigen Censuren, und die Aenderung ist wohl das Product einer letzten Durchsicht.

An manchen Stellen hat die Censur nur ein Wort oder einen Satz gestrichen, während ein Bleistiftstrich durch die ganze Stelle geht. Ist hier die Censur milder gewesen, als ein vorarbeitender Literator? Oder — hat die Regie auf eine Stelle völlig verzichtet, welcher die Censur das charakteristische Wort genommen hatte? Jedenfalls haben wir dreierlei Striche und Schriften in dem Buche zu unterscheiden: die Censur erster Hand, die Censur letzter Hand und die Regie. Ich habe sie im Folgenden der Kürze wegen mit Cens. A., Cens. B. und Regie und den Nummernbezeichnungen (1), (I) und [1] bezeichnet. Ich citire im Folgenden wieder nach der Ausgabe von 1872 und beginne mit dem Personenverzeichnisse.

Personen:

Text: Rosenberge. Cens. A. corr. Rosenburge (1.)

[Merenbergs Frau] Regie del. [1.]

Der Kanzler des Erzbischofs von Mainz. Cens. A. corr. Ein Abgesandter von Mainz (2.)

Erster Aufzug.

S. 7. Die Rosenberg! Der Vater — pfui, des Kupplers. Cens. A. corr. . . . Rosenburg . . . der Schande (3.)

S. 9. Benešch: Ha, Närrin, du? Cens. B. del. (I.)

S. 10. Zu späte Scham, ist jezo Zeit zu schämen? Cens. B. del. (II.)

S. 11. Benešch: Wir hätten sie wohl dir vermählen sollen? Cens. B. del. (III.)

Sehfried: 's war besser, Herr, als jezo solche Schmach!

S. 14. Zawisch: Erst führtet Ihr das Mädchen still ihm vor . . . — gebt nur Acht. Cens. A. del. (4.)

S. 14. Zawisch: Weiß Gott! ich glaub', einmal zu Nacht, bei Wein, Cens. A. del. Gesiel mir selbst ihr roth . . . corr. mir selbst gesiel (5.)

S. 15. Zawisch: Pocht nicht so hart an der Gedanken Thor!

— Milota: Weil du Gewißheit vorgabst. . . . Cens. B. del. (IV.)

S. 16. Zawisch: Und, als Uršini, noch dem Throne stehn zuzüchst,  
Auf dem Sanct Peters Macht ob Herrschen herrscht. Cens. A. del. (6.)

S. 16. Zawisch: Und wär' er älter als der Engel Fall. Cens. A. del. (7.)

- §. 17. Benešch: Wenn du, wenn du dich unsrer Sach entziehst,  
 Bist du kein Rosenber; ein Schurf . . . . Cens. B. del. (IV.)  
 — . . . Er ist kein Rosenber.
- §. 17. Zawisch: Die ihr auf offner Straße Rachepläne  
 Zu tauben Wänden schreit und offenen Ohren } Cens. B. del. (V.)  
 Verschwört euch auf dem Markt und treibt }  
 im Zimmer Aufruhr. } Cens. A. del. (8.)
- §. 18. Margaretha: Bringt sie in ihr Gemach... Regie corr. Bringt Bertha... [2.]
- §. 19. Margaretha: Der starre Milota, der Geißrer Benešch . . . . — die bösen  
 Engel. Cens. B. del. (VI.)

Es war ferner die ganze Stelle bis: »Doch was soll Erbrecht, daß aus Unrecht stammt« in Cens. B. del. (VII.) Später hat sich der Censor die Sache wohl überlegt, und es steht an der Seite: »bleibt«. Gestrichen ist nur: »Doch was soll Erbrecht u. s. w.«

Derselbe Fall tritt wieder ein §. 19 f. in derselben Erzählung Margarethas. Ursprünglich in B. gestrichen von: »Der König Auge nur für ihren Reiz . . . . — verächtlich blickend hin auf mich.« Später aber die ganze Stelle belassen.

Die Erzählung umfaßte also bei der Aufführung die ersten drei Zeilen, dann fehlten Zeile 4—10, — und die Verbindung war so hergestellt:

- B. 1. Sie selbst ist kaum so schlimm, nur schwachen Geistes,  
 B. 2. Und thöricht eitel, das hat sie verführt.  
 B. 3. Doch ihre Bettern, ihre Anverwandten

und dann aus Vers 9 und 10 zusammengeschweißt:

Seit lange sah ich sie verstoßen reißer  
 An den nur allzuschwachen Banden u. s. w.

bis: »Doch was soll Erbrecht u. s. w.« — und dann, da der Censor sein Schwanken zu Gunsten eines »bleibt« geendet hatte, bis zur Zwischenrede Rudolfs unverändert: also 29 Verse für 35. Ursprünglich wären nur 16 Verse geblieben, und alles Charakterisirende wäre gefallen, gleichsam nur der Thatbestand erzählt worden. An die citirten 3 Verse hätte sich gleich Vers 18 angeschlossen: »Sie waren es, die dieser Ehe Trennung« u. s. w. — Vers 26: »Indeß ich einsam saß mit meinem Gram« — und daran Vers 32: »Da fühlt ich Mitleid mit dem armen Opfer u. s. w. bis Vers 35. — Ich will der Charakteristik willen die 16 Verse herschreiben, und es dürfte interessant sein, den vollständigen Text dabei in die Hand zu nehmen. (Laube 1872, §. 19 f. Sauer V<sup>4</sup>, S. 16 f.)

Sie selbst ist kaum so schlimm, nur schwachen Geistes,  
 Und thöricht eitel, das hat sie verführt.  
 Doch ihre Bettern, ihre Anverwandten,  
 Sie waren es, die dieser Ehe Trennung  
 Mit unermüdlicher Geschäftigkeit  
 Und ohne Auftrag fast des Königs trieben;  
 Denn Eine ihres Hauses hofften sie  
 Zu setzen auf der Böhmen Königsthron:  
 Die Arme, die jetzt mit dem Wahnsinn ringt!  
 Wie oft war sie an Festen mir gegenüber,  
 Mit Schmuck bedeckt, des Hofes Schwall um sie;  
 Indeß ich einsam saß mit meinem Gram.  
 Da fühlt' ich Mitleid mit dem armen Opfer  
 Und nahm mir vor am Tage ihres Falls  
 Ihr mild zu sein, und hilfreich ihrem Unglück.  
 O Ottokar, wie viel nimmst du auf dich!

Ohne Zweifel! Die Stelle ist vollkommen klar und verständlich. Wer das Original nicht kennt, wird kaum etwas vermissen. Wer dieses kennt, dem wird Farbe und Fülle mangeln. Die ausgeschiedenen Verse 4—18 enthalten zuerst, von 4—10, nur eine *Enumeratio partium* zu »ihre Bettern, ihre Anverwandten«, indem diese genannt und kurz charakterisirt werden, sodann Verse 10—17 die Angabe der Methode, nach welcher sie die Ehe Ottokars erschütterten. Vers 18 enthält eine allgemeine Sentenz. Die Verse 27—31 enthalten wieder nur eine poetische Weiterausführung des früher von 24—26 gegebenen Gegenjages der umschwärmten Bertha und der vereinsamten Margaretha. In dieser Art hätte wohl auch ein Dramaturg gekürzt, dem die Pflicht obgelegen hätte, die poetischen Ranken zu beschneiden, nach dem Maß der gewöhnlichen Theaterzeit. Es ist auch für die gestrichenen Stellen kein rechtes Censurmotiv ersichtlich, und dazu stimmt auch, daß Censor A nur die Sentenz Vers 18 gestrichen hat. (Cens. A. del. 9.) Die Censoren haben jedenfalls mitunter auch den Dramaturgen vorgearbeitet. Nach dieser Ausführung, welche zum Verständniß mancher Censuren dienen mag, kehre ich zu meiner nächsten Aufgabe zurück.

Gleich die nächste Stelle weist Verwandtes auf.

S. 20. Margaretha: . . .

Bermißt er Munterkeit an mir und Scherz . . .

. . . — Die Gram und Schmerz mit seinem Siegel schloß: Cens. B. del.

Also von 15—28 auf S. 20. Die Verse führen die Momente aus der Vorgeschichte Margarethas an, welche sie zur »unsel'gen Königin der

Thränen« gemacht haben. Es ist absolut kein Censurmotiv ersichtlich: als — natürlich im Geiste damaliger Censoren — etwa Vers 25: »Die ihm mein Schooß, seitdem verschlossen, trug.« Und siehe da! dieser Vers ist auch Cens. A getilgt. (10.) Der Censor B hat wieder geschwankt und zuletzt die ganze Stelle mit Ausnahme des von A incriminirten Verses gestattet.

S. 21. Margaretha: . . .

Weil ich nicht will, weit mehr noch als nicht kann. Cens. A. del. (11.)

S. 21. In derselben Stelle: »Denn auf mein reiches Erb' von Oesterreich . . . .  
— zeugte.« Cens. B. del. (VIII.)

Cens. A. (12) nur die zwei letzten Verse der Stelle:

Ein Bettlerkind säß' besser auf dem Thron u. s. w.

S. 21. Von Margarethas Antwort auf Rudolfs Worte: »Verwandt seid Ihr in unerlaubtem Grad« —

blieben nur: »Der König spottet! Auch hat man Anfangs dessen nicht erwähnt.«

Die ersten 5 Verse »Man hat in meiner Jugend mir erzählt . . . . — Väterszeit«  
Regie del. [3.]

Die Verse 6 und 7. »Es sind die Fürstenhäuser alle sich verwandt,

Und solchen Grads Erlassung fällt nicht schwer.« Cens. A. del. (13.)

S. 21. O könnt' ich jetzt, in diesem Augenblick . . . .

S. 23. »Ja ich will gehn . . .« hat Cens. B. zuerst in der Weise getilgt,  
daß an Stelle der ganzen langen Rede Margarethas, 64 Verse,  
nur die 7 Verse stehen:

Glaubt nicht, daß mich bekümmert, fortzugehn!

Der König sende heute noch mich fort,

Ich will ihm danken, wie ich nie gedankt!

Doch soll er mir die Ehre nicht betasten,

Beflecken nicht das Band, das uns vereint.

Ja, ich will gehn, doch bleibt die Ehe fest,

Nichts ward verletzt, was ihren Bruch begehrte.

Also wieder nur die kahle Ausführung des Entschlusses Margarethens. Die ganze historische Entwicklung, wie es kam, daß Margaretha Ottokars Gemahlin geworden, ist gestrichen. Es zeigt sich mehrfaches Schwanken bei Cens. B. Cens. A hat gar nichts in dieser Stelle getilgt. Bei B sind mehrere Versuche gemacht, einzelne Stellen zu tilgen und doch Zusammenhang ins Ganze zu bringen. So sind zuerst getilgt von Margarethas Rede V. 2 — V. 7 — dann heißt es wieder »bleibt« — ebenso dann wieder von V. 12 bis zum Schluß —, und endlich schreibt der Censor resolut: »bleibt Alles« an die Seite. Wir belauschen an solchen Stellen jedenfalls die Censoren bei der Arbeit; aber ich möchte es aus inneren Gründen an

mancher derselben (trotz der äußeren Gründe Federstriche und Bleistiftstriche mit Tinte übermalt) doch zweifelhaft lassen, ob nicht etwa hier auch die Regie thätig war.

S. 24. Margaretha:

Doch hab' ich es gelobt — und hätt' es halten sollen! Cens. B. del. und wieder »bleibt«.

S. 24. Margaretha:

Nicht Manneshände sollten je berühren . . . . . — Mund gerührt.  
Cens. B. del. (IX.)

S. 24. Margaretha: Wie rasch wir sind an andern das zu tadeln,

Was selber wir, wenn milder gleich, verübt. Cens. B. del. (X.)

S. 26. In der scenischen Angabe streicht die Regie [4] »Kriegerische Musik« und corrigirt [5] »Trompetensignale« in »Trompeten«.

S. 27. Ottokar:

Vor Ungarn mögt ihr künftig ruhig schlafen. Cens. A. del. (14.)

S. 29. Ottokar:

Text: Herr Bürgermeister, zieht dort an der Schiene! Cens. B. (XI.)  
Corr. Nun macht geschwind!

S. 29. was ungr'isch fluchen kann . . . . . — ragten. Cens. A. del. (15.)

S. 29. Text: reichen Gott. Cens. A. corr. (16.) Himmelszelt.

S. 29. Text: Teufel. Cens. A. corr. (17.) Satan.

S. 29. Und zog sich feindlich . . . . . — viel besser. Cens. A. del. (18.)

S. 30. Text: Zum Teufel! Cens. A. corr. (19.) Henker!

S. 31. Ich weiß wohl, was ihr mögt, ihr alten Böhmen . . . — Cens. A. del. (20.)  
straf mich Gott.

S. 32. Text: bei Gott. Cens. A. corr. (21.) fürwahr.

S. 32. Text: Der Ungar flieht. Cens. A. corr. (22.) Die Feinde fliehn.

S. 32 f. Was einem jeden Mann das Theuerste . . . — Kinder Ruhe. Cens. A. del. (23.)

S. 33. Text: Die Bischöfe. Cens. A. corr. (24.) der erste Stand.

S. 33. ist sie alt und unfruchtbar,

Kein Erbe läßt sich mehr erwarten. Cens. A. del. (25.)

Alle Stellen von 14—25 aus Ottokars Reden.

S. 34. Kanzler: Im Voritz Guido, Cardinal-Legat

Des Titels von Sanct Laurenz in Lucina. Cens. A. del. (26.)

S. 37. Ottokar:

In Böhmen herrsch ich . . . . . Safen. Cens. A. del. (27.)

Wiederum nur eine Enumeratio partium.

S. 38 f. Text: Seid Ihr ne Bäckersfrau . . . — fort. Cens. A. corr. (28.) Spart  
Euch die Mühe Fran!

Margaretha:

S. 39 f. Bei meines Heinrich . . . . . — Bruders Herzen. Regie del. [6.]

S. 41. In der Scenenangabe: Ritter und Bauern bunt gemengt, Regie del. [7.]

S. 41. Ottokar:

Text: Wer seid ihr, Leute? Regie corr. [8] sind die

S. 41. Scen. Bemerkung.

Text: Wortführer der Kärntner. Regie corr. [9] Kanzler.

S. 42. Ottokar:

Vetruuern mag ihn, wer sein Land nicht erbt. Cens. A. del. (29.)

S. 43 f. Für zwei Abgesandte setzt die Regie [10] nur Einen.

Auf S. 44 f. ist durch die Regie [11] König Bela ganz ausgelassen. Ottokar wendet sich an Ladislaus und spricht selbst: »Fürst Ladislaus?« und weiter: »Wie nenn' ich ihn?« Darauf Kunigunde: »Nehmt Ihr mich unter Eure Krieger auf?«

S. 47. Der Kanzler ich des Erzbischofs von Mainz. Cens. A. del. (30.) dafür corr. »von ihm« in »von Mainz«.

S. 47. Erkennt Ihr mich, Graf Habsburg . . . Seid Ihrs? Cens. A. del. (31.)

S. 48. Kanzler: Herr Graf von Habsburg, gebt ihr Euren Arm,  
Wir wollen sie zur sichern Ruhstatt führen. Cens. A. del. (31.)

S. 48. Die Regie [12] hat hier den Abgesandten ganz gestrichen und seine Worte:

Im Namen denn des heil'gen römischen Reichs.  
Gebt Raum der Herzogin von Oesterreich!

dem Grafen Rudolf von Habsburg in den Mund gesetzt.

S. 48. Von den Worten Zawisch' läßt Cens. A. (32) nur die drei Zeilen:

Ist er nicht mächtig? Was bedarf er euer?  
Nur Sorgen und nicht Nutzen schafft das Reich,  
Ihr gebt mir, weil ihr braucht! Laßt unsern Herrn!

S. 48. Ich bin ein reicher Fürst von Böhmen, Gott verhüte,  
Daß ich ein armer Kaiser wollte sein. Cens. A. del. (33.)

S. 49 streicht die Regie [13] die Ausrufe »Steier! Kärnten!  
Krain!« —

Das endgiltige Resultat der Streichungen und Veränderungen im ersten Aufzug bilden also 33 Stellen durch Cens. A.

11 Stellen durch Cens. B.

und 13 Stellen durch Regie

Zusammen: 57 Stellen.

### Zweiter Aufzug.

S. 50. Zawisch' erster Abschnitt seines Monologs fällt der Cens. A. (1) bis auf die zwei Verse: »Wie sie mich anah . . . — Hilft alles nichts« zum Opfer.

S. 55. Text: Du kensche Liebesgöttin, Cens. A. corr. holde Getreue Gattin deines holden Gatten, Königin. Cens. A. del. (2.)

S. 55. So unverschämt-verrückt, als Ihr Euch zeigt. Cens. B. del. (1.)

S. 56. Nur erst beim Tanz . . . die Hand. Cens. A. del. (3.)

- §. 56. Wär's hier in Böhmen wie bei uns daheim, . . . . Gebiet'rin ist. Cens. A. del. (4.)
- §. 57. Ich bin verrückt . . . Erde? Cens. B. del. (II.)
- §. 60. Text: Ich denk . . . . den Handschuh höchstens. Cens. B. corr. (III.) Ein fecker Schalk fürwahr!
- §. 60. Text: Ich wollt, er wäre Bluth . . . . . gerächt. Cens. B. corr. (IV.) Schweig still!
- §. 60 f. ob wogend . . . — o Hand —. Cens. B. del. (V.)
- §. 61. Und was mir Mann hieß in dem weiten Reich  
Und Leben war und Feuer, Bluth und Muth! Cens. B. del. (VI.)
- §. 61. Den's dürste . . . Brust. Cens. A. del. (5.)
- §. 61. Text: einen Greis. Ja, Greis! Cens. B. corr. (VII.) Mann.
- §. 61. Denn spielt . . nicht Cens. B. del. (VIII.) und eingeschaltet »jo«.  
Dttokar:
- §. 62. beim reichen Gott. Cens. A. del. (6.)
- §. 62. Bei uns in Ungarn . . . . . — besudelt. Cens. A. del. (7.)
- §. 64. Text: Teufels Meute. Cens. A. corr. (8.) Satans.
- §. 66. Zawijsch: Statt Harnisch angethan, statt aller Waffen. Cens. B. del. (IX.)
- §. 67. Alte Männer  
Sollten alte Weiber freien. Jugend  
Gehört für Jugend. Cens. B. del. (X.)
- §. 68 f. Dttokar:  
Der Sohn ist zwar erwicht . . . . Speißgejellen. Cens. B. del. (XI.)
- §. 69. Zawijsch:  
Sieh her, wie schön! Roth, wie dein holder Mund,  
Und weiß, wie dieses Nackens reines Silber.  
(Er berührt mit dem Finger ihre Schulter). Cens. B. del. (XII.)  
Rein, die behalt' ich, und auf meinem Sarge  
Soll neben Schild und Held sie prangend ruh'n.
- §. 70. Dttokar:  
Ein Liebespfand?  
Zawijsch: Ein Pfand, Herr, daß man liebt. Cens. A. del. (8.)  
Cens. B. (XIII) läßt auch die vorhergehenden Verse: »Herr, es gibt Dinge,  
Die man mit Recht dem König selbst verbirgt« aus.
- §. 71. Dttokar:  
Text: Busenschleifen. Cens. B. (XIV.) corr. Band und Schleifen.
- §. 74. Dttokar:  
Die Bölle sind verfest . . . — getheilt. Cens. A. del. (9.)
- §. 74. Dttokar:  
Doch will ich lieber hier in Böhmen sitzen . . . . . — Kaiser sein.  
Cens. A. del. (10.)
- §. 76. Text: Bischoffs. Cens. A. corr. (10.) Fürstenthum.
- §. 78. Dttokar! Bühnenanweisung: »Wirft ihm den Handschuh ins Gesicht.«  
Cens. A. del. (11.)
- §. 79. Der Kanzellar des Erzbischofs von Mainz, Er Cens. A. del. et corr. Man  
hat gemeldet . . . . (12.)
- §. 80. Text: böhmisch. Cens. A. corr. (13.) heimisch.
- §. 82. Durch gleicher Erbverträge Wechselftausch. Cens. B. del. (XV.)
- §. 83. Text: der neue Bettelkönig. Cens. A. del. (14.) deutsche Kaiser.

- §. 83. Cens. B (XVI.) del. die ganze Schlußrede Ottokars.  
§. 83 f. Cens. A. (15.) del. die Schlußscene mit dem Zitherspiel, so daß der Act mit den Versen des Zawiisch endet.  
Resultat: 15 Stellen durch Cens. A.  
16 Stellen durch Cens. B.  
Zusammen: 31 Stellen.

Dritter Aufzug.

Die ganze Scene in Merenberg's Schloß ist von der Regie (1) gestrichen worden. Die Censur hatte an derselben nichts auszusetzen; nur §. 88 Text: um Gotteswillen Cens. A. corr. (1.)

— um Himmelswillen —

- §. 92. Kanzler: Herr, traut dem Bayer nicht! . . . . . Land. Cens. A. del. (2.)  
et corr. Als ich Euch sagte: Euch's —  
§. 92. Ottokar: Den Bayer habt Ihr trefflich ausgewittert! Cens. A. del. (3.)  
§. 95. Zawiisch: Durch eine Furth dem Lager Regie del. [2.]  
§. 94. Der Papst für ihn Cens. A. corr. (4.) Das Volk für ihn.  
Kanzler:  
§. 97. Die Lande sind nun einmal mißbergüügt, . . . . . das'selbe. Cens. B. (I.) del.  
Kanzler:  
§. 97. Die Saat zerstampft . . . . . daß Gott! Cens. B. (II.) del.  
§. 99. Ottokar:  
Und weh dem Edelknecht . . . . . Kaiser aussticht Cens. A. (5.) del.  
Cens. B. (III.) außerdem noch del. die Zeile vorher.  
§. 99. Die Worte des Hauptmannes streicht die Regie [3], ebenso macht sie aus den zwei Bürgern nur einen [4.], aus der Frau mit ihrem Kinde, eine Frau mit ihrer Schwester [5] und ändert:  
»Gewiß kommt er bald vor« und »Sei ruhig Schwester«  
auf §. 100.  
§. 100. Das Gespräch der zwei Bürger »Gevatter Grobschmied!« u. s. w. von Cens. B. del. (III.)  
§. 101. Rudolf:  
Text: Hierst du dich auch schon, Ströte? Cens. A. (6.) del.  
Text: Was wollt Ihr, gute Frau? Regie [6.]: Willst du gutes Kind?  
§. 101. Frau: Text: Böhmen Cens. A. [7.] corr. Feinde.  
§. 101. Mein Mann liegt krank Regie [7.]: Erkrankt unser Vater.  
§. 102. Text: Mutter: Regie [8.]: Schwester.  
§. 103. Horneck:  
Text: Es ist ein guter Herr, es ist ein gutes Land. corr. Regie [9.] Ja unier Oesterreich, es ist.

- §. 105. Erster Bürger: Ja, Herr . . . . — Rudolf: In Gutem, will ich hoffen.  
Cens. B. del. (IV.)
- §. 107. Rudolf:  
Text: Erzbischof. Cens. A. corr. (7.): Fürst.
- §. 107. Mit Raub und Mord. Cens. A. del. (8.)
- §. 107. Ottokar: Gott! Cens. A. del. (9.)
- §. 109. Rudolf: Beim allessehenden, dreiein'gen Gott! Cens. A. del. (10.)
- §. 111. Paltram Bazo:  
Guch bittend, . . . . Land ergeb' ich mich. Cens. B. del. (V.)
- §. 111. Ottokar:  
Verdammt! O Wiener! Leichtbeweglich Volk! Cens. A. corr. (11.) O Wien!  
das dank ich dir!
- §. 113. Rudolf: Gh' die Gelegenheit . . . den Wunsch dazu. Cens. B. del. (VI.)
- §. 114. Rudolf:  
Doch murrst ich innerlich ob jener Schranken . . . . Spielraums werth.  
Cens. A. del. (12.)
- §. 114. Und groß ist nur der ein' allein'ge Gott. Cens. A. del. (13.)  
Cens. B. (VII.) hat sodann die ganze Rede Rudolfs von §. 113  
»Guch bleibt ein mächtig Herr! . . . .« — §. 115. »O Ottokar, es  
war 'ne schöne Zeit« gestrichen. Interessant ist dabei wieder ein Schwanken.  
Es steht nämlich am Rande: »bleibt«, dieses Wort ist aber wieder  
durchgestrichen.
- §. 115. Rudolf:  
Der sanft verhöhrend . . . . sorgte. Cens. B. del. (VIII.)
- §. 117. Text: Zawisch: Der König kniet, dafür. Cens. A. (14.) corr. Rudolf  
(rasch): Wer that uns dies? Ottokar: Ha, Schmach!
- Die Belehnrungsrede Rudolfs §. 117 f. Cens. A. (15.) del.
- Resultat: 15 Stellen durch Cens. A.  
8 Stellen durch Cens. B.  
9 Stellen durch Regie
- Zusammen: 32 Stellen.

#### Vierter Aufzug.

Die Regie (1.) streicht die ganze Einleitungsscene zwischen Milota und Füllenstein.

Der Cens. B. [I.] strich in dieser Stelle: »In Kraliz sah man ihn, in Hradisch, Lukow. . . — Zuletzt erfuhr's der Magistrat von Hradisch.«

- §. 124. Benesch: Sprich Bertha! sprich . . . . — recht kläglich! Cens. B. (II.) del.
- §. 124 f. Benesch: Der dir so weh gethan . . . — bekümmerts wenig. Cens. A. (I.) del.
- §. 125. Königin:  
Wir sind allein! . . . . Ihr pflagt? Cens. B. (III.) del.
- §. 126. Der selbst mit der Natur . . . . — eisen. Cens. A. (2.) del.

Cens. B. (IV.) del. dazu noch die vorhergehenden Zeilen von »Das Leben  
Tausender in seiner Hand u. s. w.« —

- §. 126. Königin:  
Weiß Gott, sie war für ihn die Alternde, . . . ihm wohl! Cens. A. (3.) del.
- §. 126. Was kümmerts ihn . . . . . damit gut! Cens. A. (4.) del.
- §. 127. Nicht ganz so kläglich . . . . . große Gott. Cens. A. (5.) del.
- §. 127 f. Auf unsern Steppen ist ein Thier, heißt Maulthier  
. . . . . dieser König auch gethan. Cens. A. (6.) del.
- §. 129. Nicht eines schändden Dienstmanns Bette theilen . . . . . Hausfrau. Cens.  
A. (7.) del.
- §. 129. Zwisch: Wir fanden alle lustig,  
Nicht bloß der Kaiser; freilich der am meisten! Cens. B. (V.) del.
- §. 131. Kanzler: Warum soll Böhmen denn zuerst erfüllen . . . — wie Ihr müßt  
Cens. A. (8.) del.
- §. 134. Ottofar:  
Wivat Rudolphus? In der Hölle leb' er! Cens. A. (9.) del.
- §. 134. Ottofar:  
Text: Teufel. Cens. A. (10.) corr. Hölle.
- §. 134. tödten will ich den Letzten . . . . . blut'gen Schmach. Cens. A. (11.) del.
- §. 136 f. Du warst der Erste . . . . . Gerechter Gott. Cens. B. (VI.) del.
- §. 136. Tod und Verdammniß! Vor seinem Feind —  
in Knechtesart — im Staub — Cens. A. (12.) del.
- §. 137. Ottofar:  
und wer meldet:  
Der Merenberg ist todt, der sei willkommen. Cens. A. (13.) del.
- §. 138. Obgleich verrathen, überlistet, hintergangen,  
Ich hab's gehalten. Cens. A. (14.) del.
- §. 138. weil ich es versprach . . . . . zuruft. Cens. B. (VII.) del.
- §. 138. Nimm, was man dir stahl! Cens. A. (13.) del.
- §. 138. Des Königs Ehre rett! Cens. B. (VIII.) del.
- §. 138. Die Ehre eines Königs . . . . . obliegt. Cens. A. (16.) del.
- §. 138. Das sagt ihm . . . . . befriedigt. Cens. B. (IX.) del.

Im Ganzen ist also die Stelle von »Obgleich verrathen . . . . » ist  
befriedigt« von der Censur gestrichen; dann bleiben 3½ Zeilen bis  
»allein sagt ihm doch lieber«, von wo an Cens. A. (17) del. bis Schluß  
der Seite: Herold: »Kraft dieses Briefs;« im Ganzen also 7 Verse für  
28 Verse des Originals.

- §. 140.  
Text. Königin:  
Betretet nicht als Gatte mein Cens. A. (18.) Ist Kunigunde  
Gemach. corr. auch nicht Euer Weib.
- §. 140. Ottofar:  
Die Ehre ganz . . . . . bewiesen. Cens. B. (X.) del.
- §. 141. Ottofar:  
Ich jag': berühr mich nicht . . . . . nach Haus — Cens. B. (XI.) del.

§. 142 f. Ottokar:

Kein Böhme hat noch seinen Herrn verrathen . . . . .  
. . . . . ohne Schwur. Cens. B. (XII.) del.

§. 143. Den Rosenbergen sei ihr Frauenberg . . . halten aus. Cens. B. (XIII.) del.

§. 144. Zawisch von Rosenberg kommt — »Ja, mein König.« Cens. B. (XIV.) del.

§. 145. Leih mir deine Dank. Cens. B. (XV.) del.

Resultat: 18 Stellen durch Cens. A.

15 Stellen durch Cens. B.

1 Stelle durch Regie

Zusammen: 34 Stellen.

### Fünfter Aufzug.

§. 147.

Vote: Ist hier der König? } del. Regie [1.]  
Milota: Ja was gibt? }

dann gleich »Milota« für »Vote«: »Rumanen und Ungarn von des Kaisers Heere  
streifen . . . . . gesehen«; sodann wieder: »Soll ich's dem König melden . . . . .  
bis §. 148. »Füllenstein« del. Regie [2].

§. 148. Text: verdammt es Gott! Cens. A. (1.) corr. verwünschtes Loos.

§. 148. Da heißt's: zurück! . . . . . Schwertschlag. Cens. B. (1) del.

§. 152. Text: Küher. Cens. B. (II.) corr. Diener.

§. 153. Bedenk Eu'r Hoheit . . . Cens. B. (III) del. Ach Herr!

§. 153. Text: Kuppferin! Cens. A. corr. (2.) Schändliche!

§. 156. Gott segn' Euch! Cens. B. (IV.) del.

§. 156 f. »Was ich gesammelt . . . . . mich gestürzt. Cens. B. (V.) del.

§. 157.

Die Ehre mein verkauft an meinen Knecht. Cens. A. (3.) del.

§. 157. Elisabeth: Und ach, der großen Freude . . . . . Siehst du? Cens. B. (V.) del.

§. 157 f. Ei, er will allein sein! . . . . .

. . . . . §. 159. Herbott, wie stehts? Cens. B. (VI.) del.

§. 158. Die Zeit zum Beten aber kommt nicht immer! Cens. A. (4.) del.

§. 159. Der Gaul von einem Dienstmann . . . . . sprengen nach. Cens. A. (5.) del.

§. 160. Küster: Er segn' Euch, gnäd'ger Herr! . . . . . Glück und Heil. Cens. B. (VII.) del.

§. 161. Rudolf: Das Feld, das rings sich breitet, heißt Marchfeld,  
. . . . . Inseln mannigfach getheilt. Cens. B. (VIII.) del.

§. 161 f. Den edlen weißen Strich von Oesterreich . . . . . Leichen. Cens. B. (IX.) del.

§. 162. Nun vor mit Gott! . . . . . Maria, reine Maid! Cens. A. (6.) del.

§. 162 f. Diener:

Die Königin von Böhmen, gnädiger Herr! . . . . bis . . . Rudolf . . . .  
die Euch statt eines Königs. Cens. B. (X.) del.

§. 164. Die Böhmen nah; Cens. B. (XI.) del.

§. 164. Herbott von Füllenstein . . . . . bis »Ihr folgt und schlägt sie todt!«  
Cens. B. (XII.) del.

§. 164. Text: Tod und Teufel. Cens. A. (7.) del.

§. 165. Ottokar. Seht mir ins Antlitz, Milota! Daß Gott . . . . . brechend  
Aug'. Cens. B. (XIII.) del.

S. 166 f. Und hab' ich auch das Schlimme nicht gewollt . . . . . in ihren warmen Leib. Cens. B. (XIV.) del.

S. 167. Geblendet war ich, so hab' ich gefehlt . . . . . auch gethan! Cens. B. (XV.) del.

S. 169—172. Die ganzen Reden und Gegenreden zwischen Emerberg, Seyfried, Milota und Ottokar streicht die Regie (2); sie bringt nur den Zweikampf und Tod Ottokars, dann: »Trommeln und Trompeten; Geschrei: Sieg, Sieg! Rudolphus hoch!« Hierauf gleich Rudolfs Rede S. 172: »Was ist hier« u. s. w.

S. 173. Elisabeth: Gewalt! Gewalt . . . . . bis . . . . . meiner Frauen Leiche. Cens. B (XVI.) del.

S. 173 f.

Vier Männer, von schwarzgekleideten Frauen begleitet, tragen den Sarg herein u. s. w. Cens. A. (8.) del.

An der Seite die Bemerkung. »Der Sarg darf auf der Bühne nicht mehr erscheinen.« —

Die folgende Scene: Königin, Zawisch und Bertha.

S. 173 f. Cens. A. (9.) del.

S. 175. Bertha's zwei Verse fallen natürlich auch weg. Cens. A (10.) del. —

Resultat: 10 Stellen durch Cens. A.

16 » » Cens. B.

2 » » Regie

Zusammen: 28 Stellen.

Es ergeben sich also für alle 5 Aufzüge zusammen:

91 Stellen durch Cens. A.

66 » » Cens. B.

25 » » Regie

Summa: 182 Stellen.

Wir finden also die Censur, theils mit »Delendis«, theils mit »Corrigendis« an 125 Stellen thätig. Die Motive der Polizeihofstelle sind unschwer zu erkennen, und leicht ließen sich die censurirten Stellen nach ihnen gruppiren. Gewisse Dinge kommen bei der Censur jedes Stückes vor, gewisse Dinge sind aber gerade für unser Drama charakteristisch und greifen tiefer in das Gefüge desselben ein. Zu der ersten Gattung gehört alles, was sich auf geistliche Würden, auf kirchliche Gebräuche, auf Gebete, biblische Wendungen und Ausdrücke bezieht. Die Censur hält hier bis ins Einzelne an dem Gebote fest: »Du sollst den

Namen Gottes nicht eitel nennen«. Hieher sind zu rechnen: Cens. A. (2), (6), (7), (24), (26), (30) im ersten Act; Cens. A. (10), (12) im zweiten Act; Cens. A. (4), (7), (10), (13) im dritten Act; die Erzeugung des »Küsters« im fünften Act durch einen »Diener« und Aehnliches. Alle die zahlreichen Stellen, in denen das Wort »Gott« corrigirt wurde, gehören derselben Gruppe an. Warum der »Teufel« durch »Satan« ersetzt ist, sieht man nicht gut ein, wahrscheinlich wegen des fremderen, vornehmeren Klanges. Hieher ist auch das Verbot in Bezug auf den Sarg zu rechnen. Ganz Aehnliches findet sich in dem Censureregemplar eines »romantischen Schauspiel« der Charlotte Birch-Pfeiffer, dessen Censuren überhaupt vielfach an die Ottokarcensuren erinnern. Der Grund mag darin liegen, daß auch hier ein localer Stoff bearbeitet ist: »Schloß Greiffenstein oder der Sammtschuh. Romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiel.« Wien, J. B. Wallishausser, 1833. Das Stück wurde am 3. Juni 1837 von Franz Edlen von Marinelli für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt eingereicht, am 19. Juni kam es von der Censur »om. =<sup>is</sup> del. =<sup>is</sup> corr. = corr<sup>dis</sup>« gestattet zurück. Dort heißt es: »Sarg«, »Betschemel« »Gebet auf den Knien« bleibt weg. In einem Censureregemplare von Mozart's »Don Juan« wurde II, 15:

Was geht mich deine Predigt  
Was Höll' und Teufel an

corrigirt in:

Was gehn mich deine Worte,  
Was deine Warnung an;

und der Geist darf nicht rufen: »Knie nieder, bete!«, sondern er sagt: »Bereue deine Thaten« und Don Juan darauf: »Nein! Nein! ich mag nichts wissen« für »nicht beten«.

Geistliche Personen dürfen auf der Bühne nicht auftreten, ja nicht einmal genannt werden. In der Bearbeitung des »Götz von Berlichingen«, welche Franz Grüner 1809 in Wien erscheinen ließ, heißt es in der Vorrede, der Zweck der Bearbeitung sei: »Alles aus dem Weg zu räumen, was einer Hochlöblichen k. k. Censur anstößig seyn könnte.« In dieser Ausgabe fehlt der Bruder Martin, sowie der Abt von Sulda, und ist der Bischof von Bamberg durch einen »Herzog von Franken«, wie später in Schreyvogel's Bearbeitung durch einen »Landgrafen von Franken«, ersetzt. Auch im Text sind Worte, wie »Bischof«, »Pfaff« u. dgl. regel-

mäßig gestrichen. So ist z. B. gleich in der ersten Scene des ersten Actes gestrichen: »meß christlich«, für »des Bischofs rechte Hand« steht »Herzogs«, die Worte »Ja, vertrag' du mit den Pfaffen« fehlen. In der Scene zwischen Maria und Karl ist in den Worten: »leb' du einmal auf deinem Schloß als ein frommer christlicher Ritter« wieder das »christlich« gestrichen. Ebenso fehlt in der Scene zwischen Götz und Weislingen in den Worten: »Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten!« der zweite Theil. Die herrliche Tafelscene beim Bischof von Bamberg fällt völlig der Censur zum Opfer. Franz sagt zu Weislingen für: »Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt«, »ich will ein Klausner werden« u. s. w. Weislingen sagt für: »Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn St. Veit in Person meiner beehrte«, ». . . , und wenn die Glückseligkeit in höchsteigener Person. . . « Dafür darf Maria nicht »weiß wie ein Engel des Himmels« sein. In ähnlicher Weise gehen Censuren in unserem Censurexemplar »Götzens« weiter, und jedes »heilig« oder »Gott« muß geändert werden. Große Mühe bereitete in dieser Hinsicht die »Jungfrau von Orleans« der Censurbehörde. In einem Censurexemplar, das ich in Händen gehabt habe, heißt es: »Zur Aufführung auf hiesiger Bühne mit Substituierung der Person des Erzbischofes auf passende Weise geeignet.« In einem anderen Censurbuch wird für den »Erzbischof« resolut ein »Seneschall« gesetzt. Bei der Aufführung im Burgtheater am 14. November 1820 waren nach Costenoble's Angabe »Geistlichkeit und Chorknaben sammt dem Erzbischof gestrichen und an deren Stelle eine Art idealischer Ordensritter gestellt, die sich gut genug ausnahmen. Der Zug glänzte wenigstens von bunten Farben, unctionen Treffen und Wachsfaceln«. Wir sehen hier die Einwirkung der Censur auf Costüme und Decoration, wie beim »Sarg« im »Ottokar«. So heißt es im obengenannten Censurexemplar der »Jungfrau« in der Decorationsangabe des Prologs: »Vorn zur Rechten eine Kapelle, deren Inneres nicht sichtbar ist.« Das »Gnadenbild« wird in ein »Wunderbild« verwandelt. Ergötzlich ist es, bei Costenoble (unterm 25. Jänner 1819) zu lesen, welche Censurbearbeitung Lessing's »Nathan« durch den Theaterjouffleur Berling erfahren habe. Der »Patriarch wurde zum »Großcomthur« und der »Klosterbruder« zu dessen Diener. Der Großcomthur trug ein »weißes Gewand mit grünem Besatz«. Der »ver-

larvte Klosterbruder« sollte nach Stubenrauch's Vorschlag folgendermaßen ausstaffirt werden: »Erstlich lange Beinkleider von gestrickter Wolle und braunlederne Schuhe, ferner eine weiße Tunica, die bis an die Knie reichte und grün besetzt war. Der Hals sollte entblößt bleiben, und für den Kopf war ein großer weißer Türkenbund mit grüner Umwindung bestimmt. Die Aermel der Tunica reichten nur bis an die Ellenbogen, und die Arme sollten mit fleischfarbenen Tricots bekleidet sein.« Costenoble eilte »voll Desperation« zu Stubenrauch, und dieser fragte, was er denn »für eine Kleidung unter solchen Umständen begehren könne?« »Vor allen Dingen« — sagt Costenoble — »geben Sie mir einen langen grünen Mantel. Den Turban werf' ich zum Teufel und wähle zur Hauptbedeckung ein schwarzes Käppchen.« — »Das geht nicht« — erwiderte Herr von Stubenrauch eifrig — »das Käppchen bezeichnet den Geistlichen; das darf ich nicht angehen lassen.« »So nehmen wir eine grüne Kappe«, meinte Costenoble und erlangte so endlich ein Costüme, das ihm halbwegs paßte. In ähnlicher Weise wurde der Kapuziner in »Wallensteins Lager« in eine »Magistratsperson« verwandelt. In dem Censurexemplar, welches für eine Aufführung von Weber's »Freyschütz« im Theater an der Wien am 22. Jänner 1829 eingereicht wurde, steht am Schluß die Bemerkung des Censors: »Mündlich erhielt Gefertigter den Auftrag, darüber zu wachen, daß das Stück, besonders in Bezug auf das Costüme des Samiel, ganz so wie im Kärnthner-Theater gegeben und am Zettel die Worte: 'Nach dem Original' ausgelassen werden.« Deinhardstein bearbeitete Molière's »Tartüffe« für Wien. Costenoble berichtet darüber unterm 23. November 1818: »Tartüffe durfte kein Geistlicher, kein Betbruder bleiben; er wurde nur als Tugendheuchler geduldet. Ich fragte: 'Wenn ich nicht als kriechender, demuthheuchelnder Betbruder Tartüffe erscheinen darf, als was denn sonst?' 'Als tugendhaft scheinender Mensch' sagte Deinhardstein.« Die Censurbehörde des 19. Jahrhunderts läßt hier eine Strenge walten, vor welcher die meisten Jesuitenkomödien des 17. Jahrhunderts nicht hätten bestehen können.<sup>1)</sup>

Ähnlich verfuhr die Censur mit Allem, was sich auf den Staat, seine Aemter und Würden bezog. Die Lectüre zahlreicher Censurexemplare

<sup>1)</sup> Vgl. Jak. Feidler, Thanatopsychie (Zeugnisse und Belege für »Don Juan« auf dem Orbnstheater). Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. N. F. IX. (S. 88—132), wo reichliche Belege.

lehrt mich hier eine eigenthümliche Praxis in Bezug auf die Substitutionen kennen, welche ich das Gesetz der idealen Ferne nennen möchte. Diesem Gesetz gemäß werden Stücke, welche in der Gegenwart spielen, in frühere Epochen veretzt oder der Schauplatz der Handlung aus einem Lande in ein anderes oder gar in ein unbestimmtes Idealien verlegt. Es ist ein Ausfluß dieser Praxis, die auch anderwärts bestanden hat, wenn Schiller's »Räuber« ins Zeitalter Maximilians I. verschoben wurden, oder, wenn als Schauplatz in Calderon's »Leben ein Traum« Polen statt Spanien gewählt wurde. Aehnliches ist es, wenn für bestimmte Geschlechts-, Würde- oder Localnamen veraltete oder allgemeine und unbestimmte gesetzt werden. Am beliebtesten war in dieser Hinsicht neben dem schon genannten »Seneschall« der »Vicedom«. Leicht ergibt sich die Einordnung der hiehergehörigen Cenjuren unseres »Ottokar«. Schon die Veränderung des bekannten Geschlechtes der »Rosenberge« in das allgemeine »Rosenburge« dürfte hieher gehören. Ebenso die Stellen, in welchen bestimmte Rationalitätsbezeichnungen, wie Böhmen oder Ungarn, weggelassen oder durch allgemeine Ausdrücke, wie Feinde, Krieger u. dgl. ersetzt werden. Vgl. Cens. A. (14), (15), (18), (20), (22) im ersten Auftritt; Cens. A. (4); Cens. B. (6); Cens. A. (7), (13) im zweiten Auftritt; vgl. Cens. A. (2), (3), (7).

Die Stelle »Verdammt! O Wiener! Leichtbeweglich Volk« wurde Cens. A. (11.) völlig des Persönlichen und Charakteristischen entkleidet in dem allgemeinen: »O Wien! das dank ich dir!« So muß in einem Censur-exemplar der »Jungfrau von Orleans« das »Bohemerweib« zum »Zigeunerweib« werden, für »alle Fürsten« nur »edle Ritter« gesagt werden, niemals darf vom »Bastard« von Orleans gesprochen werden, statt der »stolze Herzog« darf es nur heißen »Burgund«. So tritt an Stelle des Grafen Feletri in dem erwähnten »Schloß Greiffenstein« ein »Ritter Willibald«, aus »Leopold, Erzherzog von Oesterreich« wird ein »Herzog Theobald«, aus dem »Hoflager zu Wien« einfach das »Hoflager«, aus »Oesterreichs Ritterblüthe« »unjere Ritterblüthe«. An obige Censur im Ottokar erinnert es, wenn statt der Worte »Die Wiener Luft macht närrisch« corrigirt wird: »Die Stadtkluft macht närrisch.« Im Text muß »Greiffenstein« immer wegbleiben und für »Wien« bloß »Stadt« substituiert werden. Eine Anspielung auf Richard Löwenherz wird getilgt.

Zur Ausführung der »Dienstpflicht« am 10. Juni 1818 bemerkt Coste-noble: »Dallner darf hier in Wien kein Kriegsrath sein, er mußte in einen Kammerrath verwandelt werden, weil der Vorsteher des Collegiums, der geheime Kriegsrath von Dasitz, ein Schurke ist und ein schurkischer Kriegsrath in Wien nicht geduldet wird.« Eine interessante Censurirung des erwähnten Censors Zettler ist mir im Censurbuch von Korntheuer's »Alle sind verliebt« vom Jahre 1823 begegnet. Es wird darin die weltberühmte Nationalspeiße »böhmische Dalkerl« erwähnt, Zettler setzte dafür zunächst »wienerische Dalkerl«. Das gefiel ihm aber auch nicht; er strich es wieder — und zuletzt blieb bloß »Dalkerl« ohne jeden nationalen Beigeschmack. Diese Beispiele zeigen wohl hinreichend, daß »Ottokar« mit gleichem Maße wie andere classische und unclassische Stücke gemessen wurde. Freilich bot das Drama, welches im Localen lebt und webt, gerade hier der Censur unbefiegbare Hindernisse dar.

Die dritte Gruppe von Censuren bezieht sich auf das Gebiet der Moralität. Schon in dem citirten »Don Juanbuch« ist im Registerlied die Strophe:

Volle sucht er für den Winter  
Für den Frühling schlanke Kinder

gestrichen, Worte wie »Kuppler«, »Kuppellei« und dergleichen werden in allen Stücken geändert, ein wallender »Busen« ärgert die Censur nicht erst in Kunigundens »Busenschleifen«. Schon der Censor Hagen ändert: »sie besitzt einen weißen, üppigen Busen« in »sie ist vorne sehr schön gebaut«. Die hieher gehörigen Stellen aus »Ottokar« sind leicht zu erkennen.

Die Censur richtete also, dem allgemeinen Schema nach, ihr Augenmerk noch immer, wie es schon die Instruction »über Censurirung der Bücher vom Jahre 1781« geboten hatte, hauptsächlich auf alles, was anstößig »gegen die Religion«, zu »frei gegen die Sitten« und bedenklich »gegen den Landesfürsten und den Staat« war. Die Praxis verschärfte sich unter Sedlnitzky immer mehr. — Nach diesem gewöhnlichen Schema scheint Censor A die erste Censurirung »Ottokars« vorgenommen zu haben. Dieser greift Censor B in das Gefüge des Stückes ein. Wir haben hierin jedenfalls den Instanzenzug von der Revision beim Censuramt zur Polizeyhofstelle vor uns. Das Charakteristische der gesammten

Censur »Ottokar« gegenüber ist jedenfalls das Bemühen, von einzelnen Worten bis zu ganzen Charakteren alles zahmer zu machen. Das Leidenschaftliche, Schroffe, Harte soll weggeschafft werden, nach keiner Seite hin soll Anstoß erregt werden. Daher erfahren die Reden Ottokars und Zawisch' die einschneidendsten Censuren, daher sind die Verhältnisse Berthas und Kunigundens möglichst des Details beraubt und nur in allgemeinen Andeutungen gezeichnet. Die Figur Ottokars bot natürlich die meisten Schwierigkeiten, umsomehr als man im damaligen Wien bei seinem Erscheinen sogleich an Napoleon dachte. Ebersberg schreibt einige Tage nach der ersten Aufführung des Stückes im »Sammler« (1825 Nr. 35): »Der Dichter hat seinen Ottokar so dargestellt, daß sich sowohl in der Epoche seines Glückes als seines Endes die große Aehnlichkeit mit einem Eroberer und Usurpator neuerer Zeit dem Gemüthe des Lesenden und Schauenden unwillkürlich aufdringt. Noch ist diese Erinnerung zu neu, um bei einer solchen Aufregung nicht unwillkürlich Anklang zu finden.« Wir kennen aus Grillparzer's eigenen Angaben den Zusammenhang, in welchem »Ottokar« mit dem französischen Gewaltherrscher stand, der den Dichter bannte »wie die Schlange den Vogel«. <sup>1)</sup> Der Tod Napoleons 1821 hatte das Gedächtniß des Imperators neuerdings wachgerufen, und im Schönbrunner Schloße träumte der unglückliche Sohn des Corsen über dem politischen Testamente des Vaters einem frühen Tod entgegen. Ich denke neben den nationalen Momenten dürfen auch diese historischen Verhältnisse bei der Beurtheilung der Censurgegeschichte von Grillparzer's Ottokar nicht völlig unbeachtet bleiben. Die Recension Ebersberg's stimmt im weiteren Verlauf so sehr mit unserem Censurbuch überein, daß man Zusammenhang vermuthen möchte. Ebersberg tadelt die Art, wie sich der Dichter über die verschiedenen Nationalitäten geäußert habe, verwirft direct Stellen, wie: »Ich weiß wohl, was ihr mögt, ihr alten Böhmen!« u. s. w. Das Liebesverhältniß zwischen Kunigunde und Zawisch sicht er mit der Begründung an: »Auf eine so gemeine und buhlerische Weise sollte sich eine Königstochter vergessen können!« Aus sittlichen

<sup>1)</sup> Interessant ist es, hier an den Märchenbruder Ottokar's in Grillparzer's »Traum ein Leben« zu erinnern (vgl. J. Zeidler, l. c.). Beim Studium des Wiener Volkstheaters wollte mir oft scheinen, es gäbe auch ein Capitel: Wiener Märchen-drama und Censur.

Bedenken verwirft er Stellen, wie Margarethas Worte: »Ich bin kinderlos« u. s. w. In der Belehnungsscene findet er die Auffassung Kaiser Rudolfs zweideutig. An der Sprache setzt er die Verwendung derber Ausdrücke, wie Schurke, Kupplerin, aus. Wir sehen unser Censur-exemplar überall in den Spuren der Recension Ebersberg's gehen. Aehnlich spricht sich auch Paul Thorn in Bäuerle's vielgelesener »Theaterzeitung« (Nr. 33, S. 131) über das Trauerspiel aus. Ottokar drücke sich oft »unnöthiger Weise« »auf zu gemeine Art« aus, wie gegen Margaretha, häufig wieder gar zu »scharf und roh«, wie gegen die Kärntner Gesandtschaft. »Unschicklich« sei die Aufforderung Ottokars an den Bürgermeister, ihm beim Abziehen der Beinschiene zu helfen, unziemlich, daß er dem Kanzler den Handschuh ins Gesicht werfe. Alle diese Verstöße gegen den guten Ton hat der temperirte Vorstadt-Ottokar vermieden; und ich kann mich nicht entbrechen zu glauben, daß diese Recensionen und die Auffassung Kott's in pragmatischem Zusammenhang mit der Censurgeschichte von »König Ottokars Glück und Ende« stehen. Die Polizeihofstelle wird doch die Egeria des Schauspielers gewesen sein, und sein absichtlich hervorgekehrter Gegensatz zu Anschütz wird wohl nichts anderes bedeuten als aus der Noth eine Tugend machen. Der Styl des Vorstadttheaters forderte ja sonst eher ein Auftragen grellerer Farben, denn ein Abtönen vorhandener drastischer Tinten. Kott wollte eben, wie 1809 Grüner, »alles aus dem Weg räumen, was einer hochlöblichen k. k. Censur anstößig sein könnte«.







UB WIEN



+AM145364502





[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)